



# OPTION – Spuren der Erinnerung

## Wie zwei Südtiroler im Mühlviertel die Liebe und so etwas wie Heimat fanden

**Als Angehöriger der deutschsprachigen Minderheit in Italien mussten Josefina Tscholl und Viktor Bernard 1940 aus Südtirol fliehen. Im Mühlviertel fanden sie eine neue Bleibe und lernten eine für sie wichtige Lektion: „Die Mühlviertler sind ein stures Volk.“**



1951 heirateten Josefina Tscholl und Viktor Bernard am Pösltingberg

Knapp ein Dutzend Familien unter einem Dach. Und alle sprachen sie ein Deutsch, das den Einheimischen hier im Unteren Mühlviertel recht seltsam vorkam. Hier hatten Josefina Tscholl und Viktor Bernard eine neue Bleibe gefunden.

Als Teil der deutschsprachigen Minderheit in Italien waren sie vor dem faschistischen Diktator Benito Mussolini geflohen. Denn von nun an sollte Italien den Italienern gehören, für Deutsch-Muttersprache war kein Platz mehr. Tausende Südtiroler flohen. Familie Tscholl landete in Hörschlag, die Bernards in Windhaag. Und obwohl sie nur zehn Kilometer voneinander entfernt wohnten, lernten sich Josefina und Viktor erst beim Südtiroler Treffen 1947 in Gmunden kennen. Und lieben. Und

beherzigten stets, was Josefines Mutter zu sagen pflegt: „Die Mühlviertler, die sind ein stures Volk.“ Bis 1919 war Südtirol ein Teil Österreich-Ungarns gewesen. Doch nun war der Krieg vorbei, das Habsburgerreich zerfallen und Südtirol im Vertrag von Saint-Germain Italien zugesprochen worden.

### Italianisierung

Seit 1922 war Mussolini an der Macht, die „Italianisierung“ in vollem Gan-

ge. „Meine Mutter wurde 1927 geboren, in einem Italien, das so ganz anders war als das, das ihre Mutter Maria kannte“, sagt Josefina Tscholls Tochter Monika Wagner.

Maria Tscholl lernte noch Deutsch in der Schule, Josefina Italienisch. Nur Religion wurde noch auf Deutsch unterrichtet. Wenn Josefina in der Schule saß, stürmten häufig Carabinieri in die Klasse, durchsuchten Tische und Schränke nach

Schulbüchern – ob ein deutsches dabei sei. Orts- und Straßennamen wurden „italianisiert“, Menschen mit Deutsch als Muttersprache verloren ihre Anstellungen, wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. So auch Familie Tscholl, Vater Andreas fand kaum mehr Arbeit, Mutter Maria blieb bei den acht Kindern. Josefina und ihre Geschwister mussten betteln gehen, für eine Handvoll Mehl oder etwas Zucker. „Das Gefühl des Armseins und die Scham, betteln zu müssen, hat meine Mama das ganze Leben begleitet“, sagt Wagner.

Josefina war 13 Jahre alt, als die „Option“ der Familie Hoffnung schenkte. Adolf Hitler und Mussolini hatten ein Umsiedlungsabkommen geschlossen. Die deutschsprachige Bevölkerung Italiens wurde vor die Entscheidung gestellt: entweder Option fürs Deutsche Reich mit anschließender Emigration oder Verbleib in Italien. Familie Tscholl entschied sich für die Emigration. Und für den Zug nach Innsbruck. Von dort sollte die zehnköpfige Familie weiter Richtung Polen „umgesiedelt“ werden. Doch so weit kam es nicht, nach zwei Wochen wurde die Familie nach Linz und weiter nach Hörschlag gebracht. Gemeinsam mit anderen Südtiroler Fami-



Andreas und Maria Tscholl vor dem Zollhaus, das neunte Kind am Schoß starb mit einem Jahr



Südtiroler Treffen 1946

lien kamen die Tscholls im Zollhaus unter.

### „Ihr fressst uns die Soch zam“

In dem großen Haus hatte jede Familie eine kleine Wohnung. Eine kleine Küche, ein Schlafzimmer für zehn Personen. Neben den Südtiroler Flüchtlingen wohnte auch eine einheimische Familie im Zollhaus. Doch die waren den Neankömmlingen gegenüber misstrauisch und missgünstig. „Meine Mama hat oft erzählt, dass sie den Kindern immer ‚Ihr dads uns eh nur die Soch zaumfressn‘ vorgeworfen hat“, erzählte Monika Wagner.

In der Schule hatte es die kleine Josefina anfangs schwer. In Südtirol hatte sie ja nur italienisch gesprochen. Auf dem Schulweg und sonntags zur Kirche warfen ihr die Kinder Steine nach. Doch das sollte sich ändern. Josefina fand ihre erste Freundin, Theresia, eine echte Mühlviertlerin. Von da an war Schluss mit dem Drangsal. Theresia wohnte in der Nähe des Zollhauses. Ihre Eltern hatten einen Bauernhof, und bevor die Schule begann, tauschte sie ihr Wurstbrot häufig gegen Josefines Marmeladebrot.



Ein deutsch-italienisches Zeugnis (1922)

„Die beiden verband eine lebenslange Freundschaft. Jahrzehnte später war Theresia noch bei uns zu Besuch“, sagt Wagner. „Dennoch, Mama ist in Österreich nie so wirklich angekommen. Sie hat sich immer fremd gefühlt. Aber zurück konnte sie ja auch nicht.“

Als der Zweite Weltkrieg erbarmungslos und grausam ins Land zog, wurden Josefina und ihre Schwestern dem Reichsarbeitsdienst zugeteilt. Bei Bauern in der Umgebung mussten sie sich als Mägde verdingen. Josefines späterer Ehemann Viktor Bernard – auch seine Familie hatte sich um 1940 für die Emigration entschieden und wurde im Zollhaus in Windhaag untergebracht – wurde eingezogen, an die Front des Afrikafeldzugs geschickt. Viktor erkrankte wenig später an Malaria, ehe er in Gefangenschaft geriet.

1940, in Europa war wieder Frieden eingekehrt, nahm Andreas Tscholl seine ältesten Töchter nach Gmunden zu Südtiroler Treffen mit. „Meine Mama war damals 19 Jahre alt, für sie war klar: Sie werde einmal nur einen Südtiroler heiraten“,



Ein Ausflug von Josefina und Viktor

sagt Monika Wagner. „Denn so einer weiß, was wir deutschen Italiener durchgemacht haben.“ Doch ihren Traummann sollte sie damals noch nicht kennenlernen. Viktor war noch in Gefangenschaft, erst 1947 kehrte er heim. Und noch im selben Jahr lernten sich er und Josefina kennen, bei einem weiteren Südtiroltreffen.

### Mit dem Waffenrad ins Mühlviertel

In Gmund fand Viktor Arbeit bei der OKA, der späteren Energie AG. Einmal im Monat, wenn er am Wochenende frei hatte, schwang er sich auf sein Waffenrad. Seine Ziel: das Mühlviertel.

„Samstagfrüh machte er sich auf den Weg ins Mühlviertel, anfangs mit dem Fahrrad, später dann mit einem Puch-Moped, einer ‚Maurersachs‘, sagt Wagner. Der Zeitplan war klar. Erst ging es zu Josefina, dann zu seinen Eltern nach Windhaag. „Meine Eltern sagten aber immer, dass die Nächtigung getrennt stattfand“, sagt Wagner. „Das sei alles harmlos gewesen.“

1951 läuteten die Hochzeitsglocken. Es war eine bescheidene Hochzeit auf dem Linzer Pöstlingberg und sollte gleich für

drei Frauen der „schönste Tag ihres Lebens“ werden. „Eine rosarote, eine hellblaue und eine weiße Braut warteten vor der Kirche, die weiße war meine Mama“, sagt Wagner. 60 Schilling machte die Leihgebühr für Brautkleid, Schleier und Schuhe aus. Nach dem Hochzeitsessen bei Josefines Schwester ging es für die Frischvermählten gleich weiter nach Putzleinsdorf. In die kleine gemeinsame Wohnung, oberhalb eines gut besuchten Wirtshauses. Hier sollten zwei Geschwister das Licht der Welt erblicken, Monika Wagner kam hingegen in Neufelden zur Welt, wo Viktor Schleusenwärter beim Kraftwerk geworden war – und wo die Familie ein Haus bezog.

„Obwohl sie im Mühlviertel aufgewachsen sind, haben sich meine Eltern immer als Fremde gefühlt. Immer etwas fehl am Platz. So etwas wie Selbstwertgefühl mussten sie sich erst hart erarbeiten“, sagt die 61-Jährige. „Am Sterbebett begannen sie dann plötzlich wieder italienisch zu reden und zu beten. Das hatten sie sonst nie getan.“ Josefina Tscholl wurde etwas Südtiroler Erde ins Grab mitgegeben.

„Du bist ja auch ein Migrantenkid, hat mein Sohn letztens zu mir gesagt“, sagt Monika Wagner. „Die Verbindung zu Südtirol ist auch bei uns Kindern noch sehr stark, dort fühlen wir uns halt richtig daheim.“

Vieles aus dem Mühlviertel habe auf sie abgefärbt. Wahrscheinlich auch die Sturheit.

Monika Wagner, Tochter der Optanten-Familie